

Predigt

25. Sonntag im Jahreskreis

20. September 2026



Pfarre Maria Mank
am grünen Anger

Lesung: Jesaja 55,6-9, Evangelium: Matthäus 20,1-16

Liebe Gläubige, Schwestern und Brüder!

Wie geht es Ihnen wenn Sie dieses Evangelium hören? Mit wem können Sie sich identifizieren? Für wen schlägt Ihr Herz?

Finden Sie auch, dass das ungerecht ist, wenn die, die nur eine Stunde im Weinberg gearbeitet haben, gleich viel bekommen wie die, die den ganzen Tag geschuftet haben? Oder freuen Sie sich mit denen, die nur eine Stunde gearbeitet haben und dennoch den ganzen Tageslohn erhalten?

Bei uns, in unseren Breiten, zählt die Leistung. Die Leistung muss auch dementsprechend anerkannt und bezahlt werden, sagen manche Politiker. So, wie es da im Evangelium zugeht, kann Wirtschaft nicht florieren, werden manche sagen.

Da muss man gleich erwidern, dass Jesus nicht von der Weltwirtschaft spricht. Jesus spricht vom Reich Gottes. Und Er sagt uns mit dieser Geschichte: Gott will, dass alle leben können, dass alle das Leben haben.

Ein Denar, das war in der damaligen Zeit so viel, dass jemand für eine sechsköpfige Familie für einen Tag das Auslangen hatte. Mit einem Denar konnte man den ganzen Tag für die ganze Familie bestreiten. War es weni-

ger, wurde es vermutlich eng.

Jesus zeigt uns mit diesem Evangelium, dass Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind, wie es in der Lesung geheißen hat. Bei Gott zählt nicht so sehr die Leistung, bei Gott zählt das, was der Mensch braucht – und das will Er ihm geben, und zwar jedem, ob menschlich betrachtet verdient oder unverdient.

Mich berührt, dass der Gutsbesitzer immer wieder hinaus geht, um Arbeiter zu werben. Alle sollen Arbeit haben.

Und mich berührt, dass Er denen, die zuletzt gekommen sind, den ganzen Tageslohn auszahlt. Er fühlt wohl mit denen mit, die sagen müssen: „Niemand hat uns angeworben.“ Vielleicht waren sie schon alt oder zu schwach, vielleicht waren sie verletzt oder sonst irgendwie nicht so überzeugend.

Ich denke, es muss sich furchtbar anfühlen, wenn man sagen muss: „Niemand hat uns angeworben.“ Ich denke, es muss sich furchtbar anfühlen, den ganzen Tag zu hoffen, dass man doch noch Arbeit bekommt – und eine Stunde nach der anderen vergeht, ohne dass sich etwas tut. Es muss sich furchtbar

anfühlen, wenn man den ganzen Tag fürchten muss, ohne Geld nach Hause zu kommen, vielleicht die hungerigen Kinder zu sehen, die verzweifelten Eltern. Vielleicht geht es sogar schon einige Tage so dahin!

Ähnliche Situationen gibt es auch heute. In unserer Zeit sind es vielleicht die Migranten, die keine Arbeit verrichten dürfen, die kaum jemand anspricht, weil sie anders sind und uns das Geld angeblich für's Nichtstun wegnehmen. Es sind die Arbeitslosen unserer Zeit. Oder die Obdachlosen, die vermeintlich Unnützen. Oder die Schwerkranken in den REHA-Kliniken unserer Gesellschaft, von denen manche den Weg in eine geregelte Arbeitswelt nicht mehr schaffen. Oder die in den Gefängnissen dieser Welt Vergessenen. Oder die in den Heimen Abgeschobenen und allein Gelassenen.

Ich denke, es sind viele, die heute in einer ähnlichen Situation sind wie die, die damals auf Arbeit gewartet haben, auf die Möglichkeit, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, auf die Chance, ihre Existenz zu sichern.

Gott will, dass alle haben, was sie brauchen. Und er

weiß, dass nicht alle die Möglichkeit haben, sich ihre Existenz aus eigener Kraft zu sichern.

Zuletzt sagt Er denen, die den ganzen Tag gearbeitet haben, dass ihnen kein Unrecht geschehen ist. Sie haben einen Denar vereinbart. Und sie haben den einen Denar erhalten.

Und, so sagt Er dann: „Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“

Ich denke, wir alle dürfen uns freuen, dass Gott so

großzügig ist. Wer von uns kann schon sagen, dass er für Gott oder auch für die Mitmenschen alles gibt und tut, was ihm möglich ist? Wer von uns kann schon sagen, dass er gleichsam Tag und Nacht für Gott und die Menschen tätig ist?

Freuen wir uns und danke wir dafür, dass Gott nicht so sehr auf unsere Leistung schaut. Er schaut auch in unserem Leben auf das, was wir brauchen und will es uns gerne geben.

Und bitten wir Ihn, dass wir alle miteinander immer

mehr Gottes Gedanken zu unseren Gedanken machen. Wenn auch wir einander großzügig und freigiebig begegnen, wird schon ein Stück Himmel auf Erden ermöglicht.

Jesus lädt uns ein: Lasst euch von Gott beschenken. Und gebt euren Mitmenschen nicht nur das, was sie verdienen; gebt ihnen, was sie brauchen.

Dann wir heute schon ein Stück Himmel auf Erden zu spüren sein.

*KR Mag. Wolfgang Reisenhofer
Pfarrer in Mank*

Alle gleich
oder
jedem das eigene Maß -
diese Frage
spaltet die Menschheit

Gier und Neid
lassen sich nicht
gegeneinander aufrechnen

Von Gott her
soll jeder
das Ganze empfangen

Der Tarif
im Weinberg
stellt unsere Maßstäbe
auf den Kopf

Müssten nicht
wir Christen
mit Gottes Maßstäben
die Welt
auf den Kopf stellen?

Charis Doepgen OSB